



2  
IN 1



»Wollen Sie das hier drinnen entzünden?«

»Mal sehen, ob das Licht ausreicht. Sie könnten die Gardinen öffnen und alle Lampen einschalten. Und dann sagen Sie mir, mit welcher Figur wir beginnen wollen.«

Sarah trat an den Tisch und betrachtete die verschiedenen Porzellanfiguren. Ein Schäfer, eine Schäferin mit Kindern, ein steigendes Pferd und zwei Damen in Kleidern mit üppigem Blumendekor waren darunter. Alle Figuren stammten aus Meißen, wie sie von Lady Sudbury wusste.

»Die Schäferin mit den Kindern.«

»Gut, jetzt die Gardinen bitte.«

Sarah assistierte dem Fotografen mit wachsendem Selbstvertrauen, denn er kritisierte sie nicht, sondern sagte ihr einfach, was er erwartete. Wenn er nicht zufrieden war, erklärte er genau, warum und wie sie es besser machen konnte. Außer Lady Sudbury hatte noch nie jemand so viel Geduld für sie aufgebracht.

Sorgsam richtete er die Figur auf dem Tisch aus, prüfte immer wieder den Lichteinfall, bis er endlich auf den Auslöser drückte.

»So, jetzt die nächste Figur«, meinte Maynard.

»Brauchen Sie keine neue Platte für den Apparat?« Einmal hatte sie Mrs Weaver in ein Studio begleitet, in dem ihre Modelle fotografiert worden waren, und der dortige Fotograf hatte nach jedem Bild eine neue Platte in seinen Apparat, der deutlich größer gewesen war, gesteckt.

»Sie meinen die Großbildkameras. Das hier ist eine Boxkamera, die mit Rollfilmen arbeitet. Eine große Erleichterung, kann ich Ihnen sagen.«

»Mr Maynard!«, ertönte Lady Sudburys Stimme.

»Mylady!« Philip Maynard ging seiner Auftraggeberin entgegen und begrüßte sie.

»Ich sehe, Sie haben bereits mit den Aufnahmen begonnen. Werden die Fotografien denn auch gut mit diesem kleinen Kasten? Sonst hatten Sie doch immer eine andere Kamera.« Skeptisch betrachtete Lady Sudbury das kompakte kleine Gerät.

»Aber ja, Mylady. Die Belichtung ist hervorragend, ich habe schon sehr schöne Ergebnisse mit dieser Brownie erzielt. Und ich habe gute Nachrichten!« Er ging zu seiner Kamera, wohl wissend, dass Gwendoline Sudbury vor Neugierde brannte.

»So sagen Sie es doch!« Ihr luftiges Nachmittagskleid aus Seide und Chiffon raschelte bei jedem ihrer Schritte. Der Oberrock war aus einem hauchdünnen Netzstoff, eingefasst von aufwendiger Spitze.

»Rowland hat mir zugesagt, dass er die Aufnahmen noch als Extrablatt im Katalog unterbringt.«



Einige Tage später sollte Sarah lernen, was es mit den Bildern für den Katalog auf sich hatte. Sie saß neben Lady Sudbury im großen Saal des Auktionshauses Varnham's. Die Stuhlreihen waren bis auf den letzten Platz besetzt, und es lag eine vibrierende Atmosphäre in der Luft. Die Besucher steckten die Köpfe zusammen und tuschelten hinter vorgehaltenen Händen. Manche hielten einen Katalog in den Händen, andere das Bieterschild, auf dem eine Nummer zu sehen war. Lady Sudbury spielte mit ihrem Fächer.

»Wollen Sie heute nicht bieten, Mylady?«, flüsterte Sarah aufgeregt, denn die Spannung im Saal war ansteckend.

»Oh doch! Man muss die Konkurrenten immer ein wenig verwirren, nie zu früh Interesse zeigen oder für ein anderes Objekt und dann wieder aussteigen.«

Der Auktionator kündigte die Gruppe von Figuren an, die Lady Sudbury in die Auktion gegeben hatte. »Die Provenienz dieser Stücke hervorragender Porzellankunst aus Meißen spricht für sich. Lady Sudbury, wir danken Ihnen für diesen Beitrag. Meine Damen und Herren, bitte beachten Sie, dass der Erlös der Stücke einem Waisenhaus zugutekommt.«

Das Publikum klatschte, und man nickte der großzügigen Spenderin freundlich zu. Der Preis für die Figuren schnellte in einem Wettbieten zwischen drei Damen in die Höhe. Sarah erkannte eine von Lady Sudburys Freundinnen aus dem Salon.

»Cynce will es aber heute wissen«, flüsterte die Lady Sarah mit einem verschmitzten Lächeln zu.

»Und zum Dritten!« Der Hammer fiel, und man applaudierte der großzügigen Bieterin, die mehr als das Dreifache der ursprünglichen Taxe gezahlt hatte.

Kaum hatte sich die Aufregung ein wenig gelegt, wurde der Harlekin, den Sarah von der Besichtigung kannte, in den Saal getragen. Der Auktionator stand auf einer kleinen Bühne hinter einem Pult, und die Objekte wurden daneben gut sichtbar auf einem Sockel präsentiert oder von den Mitarbeitern des Hauses gehalten.

Cynthia de Villes Aufmerksamkeit war noch abgelenkt, während Lady Sudbury gespannt den Worten von Direktor Rowland lauschte, der die Auktion selbst leitete. Sarah bewunderte die routinierte Schnelligkeit, mit welcher der Mann die Werke beschrieb und die Preise stakkatoartig ins Publikum rief. Man musste sehr genau hinhören, um auch ja nicht den Moment zu verpassen, in dem der Preis angezogen und ein neues Gebot erwartet wurde.

Mylady hob nur leicht den Fächer, um ihre Zustimmung zu einem Gebot zu signalisieren. Man konnte sehen, dass Rowland seine Kundin gut kannte, aber er hatte nicht nur sie im Blick, sondern auch weitere Bieter, die im Raum verteilt saßen. Sarah reckte ihren Hals, um einen Mann zu sehen, der an der Wand lehnte und bei jeder Erhöhung beinahe gelassen die Hand hob.

»Wer ist der Mann dahinten, Mylady?« Inzwischen lag der Preis bei sechshundert Pfund, angefangen hatte man mit zweihundert.

Lady Sudbury ließ den Auktionator nicht aus den Augen und erwiderte: »Robert Lacey. Er bietet für ...« Sie hob energisch den Fächer, und der Auktionator erhöhte um fünfzig Pfund.

»Zum Ersten, zum Zweiten. Bietet jemand mehr als 650 Pfund für diesen Harlekin von Kändler, einem Meister seines Faches?«

Als es still blieb, wandte Lady Sudbury sich nach hinten um und schaute zu ihrem Konkurrenten. Robert Lacey machte eine charmante Geste, die ihr den Zuschlag gab, und der Hammer fiel zugunsten von Lady Sudbury. Ein Raunen ging durch das Publikum, dessen Aufmerksamkeit sich jedoch bereits auf das nächste Objekt, eine lebensgroße Statue, konzentrierte, die von drei Helfern hereingeschoben wurde. Der wohlgeformte unbekleidete Jüngling wurde als Meleager aus einer italienischen Werkstatt vorgestellt.

Lady Sudbury schlug ihren Fächer gut gelaunt in die Hand und erhob sich. »Wir gehen!«

Vor dem Auktionssaal wartete eine junge Frau, die sie in ein Büro führte, das nach hinten offen war. Eher eine Warenausgabe!, dachte Sarah, als sie die Regale sah, die überquollen von Bronzefiguren, Uhren, Gläsern und Dingen, von denen sie nicht wusste, was sie darstellten. Entlang der Wände standen Bilder, und weiter hinten warteten Kleinmöbel darauf, von ihren neuen Besitzern abgeholt zu werden. An allen

Objekten hingen Schilder. Sarah lernte, dass der Hammerpreis lediglich der Zuschlagpreis war. Dazu kamen die Kommission für das Auktionshaus, Steuern und Transportkosten.

Cynthia de Ville befand sich im Gespräch mit Percy James, der die ikonografischen Feinheiten einer barocken Schlachtszene erläuterte.

»Cynce, meine Liebe, du hast dich wieder einmal übertroffen. So großzügig, wie du warst, werden die Waisenkinder es dir danken!« Lady Sudbury ging zu ihrer Freundin und küsste sie auf die Wangen.

Eine Woge schweren Parfüms erreichte Sarah. Cynthia de Ville hatte anscheinend eine Vorliebe für Vanille und Veilchen. Ihr Schmuck blitzte und klimperte leise bei jeder ihrer geschmeidigen Bewegungen. Während Lady Sudbury eine klassische Schönheit darstellte, verkörperte Cynthia de Ville die üppige Weiblichkeit, gegen die auch Experte Percy James nicht immun wahr, wie sein Gesichtsausdruck verriet.

»Darauf hast du es doch angelegt, Gwen. Du wusstest genau, wie sehr ich deine Figuren bewundert habe. Und du hast dir den Harlekin geschnappt! Vielleicht hätte ich auch besser gewartet.« Dunkelblaue Seide und Federn bewegten sich mit Cynthia im ansonsten eher nüchtern ausgestatteten Büro auf und ab.

»Sie haben einen guten Kauf getätigt, Mylady«, bestätigte Percy James die Kundin, bevor er sich an Lady Sudbury wandte: »Genau wie Sie, Mylady. Und dabei haben Sie erst kürzlich Ihr Gespür für das Außergewöhnliche bewiesen.«

Sarah schlenderte durch den Raum und blieb vor einer schlanken Vase aus gesprenkeltem braunvioletten Stein stehen. Vom Boden aus maß die Vase sicher einen Meter. »Roter Porphyr«, stand auf dem Etikett und darunter: »Spätes achtzehntes Jahrhundert, ehemals Hôtel de Broglie, Paris«. Verträumt fuhr Sarah die geschliffenen Ränder der Vase entlang und stellte sich vor, wie diese Vase in einem eleganten Pariser Hotel die verschiedensten Gäste gesehen haben mochte. Vielleicht hatte man sie mit Blumen geschmückt, als eine russische Prinzessin zu Besuch gewesen war, oder ein Page hatte in der Vase seine Trinkgelder versteckt.

Im Halbdunkel der Lagerräume, die an das Büro grenzten, bemerkte sie eine Bewegung. Ein eher kleiner Mann in einem braunen Anzug mit Bowlerhut stand dort und beobachtete sie. Als sich ihre Blicke trafen, trat er einen Schritt nach vorn, und sie konnte sein Gesicht erkennen, das unauffällig war, so als trachte der Mann danach, unerkannt zu bleiben. Seltsam, dass ihr diese Gedanken kamen, fand Sarah und schaute zu Lady Sudbury, die am Tresen etwas unterschrieb.

Percy James hatte den Mann ebenfalls entdeckt, verabschiedete sich von den Damen und eilte nach hinten, wo er sich mit dem Unbekannten unterhielt.

Als Lady Sudbury zu ihr trat, fragte Sarah: »Wer war das dort hinten? Der Mann, der mit Mr James geredet hat? War das auch ein Kunstexperte?«

»Wer?« Doch als Lady Sudbury in die Richtung von James schaute, gingen die Männer bereits davon. »Unwichtig. So, die Formalitäten sind erledigt. Man schickt mir den Harlekin nach Hause. Jetzt wird gefeiert. Nach einer Auktion bin ich immer ganz aufgekratzt.«

Sie verließen das Büro und trafen in der Eingangshalle auf Robert Lacey, der auch aus der Nähe betrachtet attraktiv war. An seinem kleinen Finger schimmerte ein goldener Ring, was Sarah ein wenig affektiert fand, doch Lady Sudbury war von dem Gentleman angetan. Jedenfalls reichte sie ihm ihre Hand und säuselte, wie sie es sonst nicht tat: »Robert, ich war ganz überrascht, Sie heute hier zu sehen. Waren Sie nicht auf dem Kontinent?«

Für eine Sekunde verdüsterte sich seine Miene. »Ich habe meine Mission vorzeitig abgebrochen. Es braut sich etwas zusammen. Aber das ist kein Thema für einen Tag wie diesen. Sind Sie bereits verplant, Gwen?«

»Nichts, was sich nicht verschieben lassen würde.« Sie holte etwas Geld aus ihrer Tasche und drückte es Sarah in die Hand. »Fahren Sie zurück, und sagen Sie Mrs Sims, dass ich heute nicht zum Abendessen zurück bin. Wir sehen uns morgen.«

Sarah steckte das Geld ein, das viel mehr war, als sie für eine einfache Kutschfahrt benötigte. Mylady wollte sie loswerden, so viel begriff Sarah und beschloss, keine Fragen zu stellen.

## 9

*London, 1913*

Die erste Chelsea Flower Show hatte in London stattgefunden und war ein großer Erfolg für alle Gartenfreunde gewesen. Das britische Dampfschiff »Calvados« war im Marmarameer mit zweihundert Passagieren an Bord verschwunden, die Frauenrechtlerin Emmeline Pankhurst war erneut verurteilt worden, die Bildhauerin Camille Claudel wurde von ihrer Familie in eine Irrenanstalt eingewiesen, auf dem Kontinent rasselten die Deutschen mit den Säbeln, und Sarah Rosewell arbeitete bei Varnham's als Sekretärin.

Sarah schaute in den Spiegel und richtete ihren Hut. Ihr Verhältnis zu Ruby war durch Lady Sudburys Entscheidung, ihr ein eigenes Zimmer zu geben, nicht besser geworden. Wahrscheinlich wären nie Freundinnen aus ihnen geworden. Sarah zupfte an ihren Haaren, die sie etwas gekürzt hatte und eng am Kopf liegend aufgesteckt trug. Die Strähnen umspielten ihr Gesicht bis auf Kinnlänge, was sie selbstbewusster wirken ließ. Sie liebte die Frisur, gleichzeitig wurde sie bei ihrem prüfenden Blick in den Spiegel ein wenig wehmütig.

So viel war in den vergangenen Jahren geschehen. Der Unterricht von Lady Sudbury hatte Früchte getragen. Sie sprach inzwischen fließend Französisch und Italienisch, und ein paar Brocken Deutsch waren ihr auch geläufig. Wenn sie heute in eine Galerie trat, konnte sie zeitgenössische Künstler von alten Meistern unterscheiden, und vor allem in der dekorativen Kunst kannte sie sich aus. Nicht einmal sie selbst hätte gedacht, dass die ungebildete, schüchterne Tochter eines Kohlenschaufers es in eins der prächtigen Häuser am Hanover Square schaffen würde. Sie war sich ihres Standes nach wie vor bewusst, doch sie hatte gelernt, dass man durch Bildung mehr sein konnte, als das Leben einem vorgegeben zu haben schien. Und diese Erkenntnis verdankte sie allein Lady Sudbury. Ihre Mentorin hatte ihr Flügel gegeben, und sie lernte nun das Fliegen. Wie weit sie kommen würde, ob sie ins Trudeln geraten oder gar eine Bruchlandung hinlegen würde, lag bei ihr.

Im Haus schlug die große Standuhr achtmal. Sarah schnappte sich Regenschirm und Tasche und verließ ihr Zimmer. Die übrigen Dienstboten waren schon lange vor ihr aufgestanden, und Sarah frühstückte an den Tagen, an denen sie bei Varnham's arbeitete, in der Stadt. Sie war zwanzig Jahre alt und nur noch ein Jahr von ihrer Volljährigkeit entfernt. Dann musste sie ihrem Vater nicht länger über jede ihrer Entscheidungen Rechenschaft ablegen. Nicht, dass er ehrliches Interesse an ihrem Leben hatte. Was er wollte, war Geld. Wenn sie ihm genug gab, hatte sie ihre Ruhe. Sarah lief die Treppen hinunter und begegnete dabei Rahu, der ein Tablett mit Teegeschirr trug.

»Guten Morgen!«, sagte sie höflich, wissend, dass sie keine Antwort erhalten würde. Der indische Diener war so unnahbar und schweigsam wie immer, und sie fand ihn nach wie vor ein wenig Furcht einflößend. Einige Male hatte sie ihn in der Stadt gesehen, wie er Botengänge für Lord Sudbury erledigte und dabei sehr geheimnisvoll tat.

Ein finsterner Blick traf sie, und der Mann war an ihr vorbei.

»Ph, dann nicht«, murmelte Sarah und traf im Wirtschaftstrakt kurz darauf auf Mrs Casper.

»Ach, unsere kleine Madame«, ätzte die Haushälterin. »Heute wieder in wichtiger Sache unterwegs? Wenn wir uns da mal nicht überschätzen.«

»Lassen Sie das mal meine Sorge sein. Aber danke, dass Sie sich Gedanken um mein Wohlergehen machen. Einen schönen Tag noch!« Sarah schlug den Kragen ihres Mantels hoch, zog den Schal fester und verließ das Haus.

Sie spannte ihren Regenschirm auf, denn erste Tropfen fielen vom grauen Junihimmel. Vielleicht sollte sie sich heute eine Omnibusfahrt gönnen, denn mit durchnässten Röcken im Büro zu sitzen war kein Vergnügen. Die Menschen rund um den Hanover Square eilten geschäftig an ihr vorbei, bestrebt, dem schlechten Wetter zu entkommen. Doch eine stehende Gestalt erregte Sarahs Aufmerksamkeit. Die sehr gerade Haltung und die hellblonden Haare verrieten Hilda Aldermann, die Zofe ihrer Ladyschaft.

Hilda war schwer einzuschätzen. Nachdem die deutschstämmige Zofe festgestellt hatte, dass Sarah keine Konkurrenz für sie war, hatte sie ihre feindseligen Bemerkungen eingestellt und sie mit Nichtachtung gestraft. Jegliche freundliche Annäherung von Sarah lehnte sie ab. Irgendwann hatte Sarah es aufgegeben, Freunde im Haushalt von Lady Sudburys Dienerschaft zu gewinnen. Obwohl sie selbst ein Kind der Arbeiterklasse war, nahm sie im Haus der Lady eine nicht genau definierte Stellung ein, die sie jedoch dazu privilegierte, sich in anderen Gesellschaftskreisen als die übrigen Dienstboten zu bewegen, und das nahm man ihr übel. Da es jedoch nicht Sarahs Art war, überheblich zu sein, ging sie zu Hilda, um sie zu begrüßen.

Die Zofe stand mit dem Rücken zu ihr neben einer der alten Buchen, die den kleinen Park auf dem Platz säumten.

»Guten Morgen, Hilda!«, rief Sarah. »Wohin wollen Sie? Vielleicht teilen wir uns ein Taxi?«

Hilda drehte sich zu ihr um, und da erst sah Sarah, dass sie mit einem Mann gesprochen hatte, der halb hinter dem Baumstamm verborgen stand. Das dichte Laubwerk hielt den Regen ab und schirmte die Darunterstehenden gleichzeitig vor neugierigen Blicken ab.

»Nein, ich benötige kein Taxi«, erwiderte die Zofe knapp.

Der Mann wandte sich ab, so, als ob er nicht erkannt werden wollte, und Sarah hob die Schultern. »War ja nur eine Frage. Dann bis später.«

»Als ob mich das interessieren würde ...«, murmelte Hilda, und als Sarah weiterging, hörte sie, wie die Zofe auf Deutsch mit dem Mann sprach.

Als sie im Auktionshaus angekommen war und die ersten Aufgaben übernommen hatte, war die Begegnung vom Morgen vergessen. Sarah liebte die Arbeit bei Varnham's und war überglücklich, dass Lady Sudbury ihren Wunsch, hier zu arbeiten, unterstützt hatte. Sie musste noch viel lernen, und es war ihr bewusst, dass Frauen nie einen verantwortungsvollen Posten, vergleichbar mit denen von Mr James und den anderen Experten, Eric Brice und Douglas Palmer, bekleiden würden. Doch das hinderte sie nicht daran, sich mit Begeisterung an die ihr übertragenen Aufgaben zu setzen. Anfangs durfte sie nur